

Wie viel Feuerwehr braucht die Stadt künftig noch?

Berufsfeuerwehrmann legt Konzept vor: „Wehren müssen umdenken“ / Gemeinsam die Aufgaben übernehmen

Von Frank Westermann

Obernkirchen. Dafür muss man kein Prophet sein: Die Strukturreform der Feuerwehren wird in diesem Frühjahr auf die politische Tagesordnung gesetzt. Schon jetzt ziehen Stadtdirektor und Bürgermeister gemeinsam oder getrennt durch die Jahreshauptversammlungen, um den Feuerwehrleuten zumindest die größte Angst zu nehmen: Geschlossen werden soll keine Feuerwehr.



Bei größeren Bränden wie Mitte letzten Jahres an der Lieth, müssen alle Feuerwehren gemeinsam löschen und retten. Doch würden die Wehren Komponenten bilden, dann könnte nicht nur gespart werden, die Feuerwehren selber würden effektiver arbeiten, meint Friedemann Schuster in seinem Papier zur Strukturreform der Feuerwehr Obernkirchen. Foto: tol

Auf dem Tisch liegt jetzt ein Papier, das durchaus als Grundlage der anstehenden Debatten genutzt werden kann. Verfasst hat es der Bückeburger Friedemann Schuster, der bei der Berufsfeuerwehr Osnabrück arbeitet, erhalten haben es alle Mitglieder des Ausschusses für Feuerwehrwesen des Stadtrates. Angerissen werden dort die zentralen Fragen: Wie viel Feuerwehr braucht denn die Stadt? Wie hoch wird das Risiko im Hinblick auf Schadensereignisse eingeschätzt? Fragen, deren Beantwortung sogar die sozialen Strukturen eines Ortes beeinflussen könnten, betont Schuster. Was also sei zu tun?

Die Wehren selbst sieht er in der Pflicht. Sie müssten anfangen, umzudenken: „Nicht das engstirnige Ortschaftsdenken oder „Wir sind aber die Stützpunktwehr“ hilft uns weiter, sondern konstruktive Zusammenarbeit muss endlich Raum auch in den Köpfen der Feuerwehrmänner finden und jede Feuerwehr hat dazu ihren Beitrag zu leisten“, schreibt Schuster in seinem Entwurf.

Konkret schlägt er vor, die Ausrüstungen einer Wehr nach so genannten Schwerpunktkomponenten anzuschaffen: Das würde dazu führen, dass die vorhandene Ausrüstung zu einer sinnvollen taktischen Komponenten ergänzt wird und somit eine doppelte Anschaffung der Geräte vermieden würde – was im erheblichen Maße Kosten einspare. Im Einzelnen könne das so aussehen, dass die Stützpunktwehr Gelldorf und die Ortsfeuerwehr Vehlen ihre Grundaufgaben des abwehrenden Brandschutzes wahrnehmen würden, aber zusätzlich eine gemeinsame Komponente ausüben: die technische Hilfeleistung. Hier müsste, schlägt Schuster vor, der vorhandene Rettungssatz – also Schere und Spreitzer – durch die Anschaffung von Rettungszylindern erweitert werden und in der Ortswehr Vehlen das vorhandene Hebekissen modernisiert werden. Auf die Anschaffung eines weiteren Hochdrucklüfters könne verzichtet werden, da ein mit Verbrennungsmotor betriebener Hochdrucklüfter in der Ortswehr Obernkirchen bereits vorhanden sei und die Ortsfeuerwehr Vehlen einen Hochdrucklüfter habe, der in einer explosiven Atmosphäre eingesetzt werden könne.

Die Stützpunktwehr Obernkirchen könnte mit den Ortsfeuerwehren Krainhagen und Röhrkasten ebenfalls eine gemeinsame Komponente Gefahrenabwahr und allgemeiner Umweltschutz – mit den Spezialkomponenten Ölschadenbekämpfung und Unfälle von gefährlichen Stoffen und Gütern – bilden.

Würde man die Feuerwehr der Stadt in diese beiden Komponenten aufteilen, dann, so rechnet Schuster vor, würden zwei Einsatzleitwagen oder Mannschaftstransportwagen ausreichen und damit die Wiederbeschaffungskosten wegfallen.

Um die Zusammenarbeit auch in den Köpfen der Feuerwehrmänner zu intensivieren, schlägt Schuster vor, verstärkt gemeinsam zu alarmieren. Der Stadtbrandmeister solle dafür eine Alarm- und Ausrückeordnung erstellen, die anhand von Alarmstichworten anzulegen sei. Als Beispiel nennt Schuster das Alarmstichwort „Verkehrsunfall mit Tanklastzug“, bei dem beide Komponenten alarmiert werden würden.

Durch diese Komponentenalarmierung entstehe gleichzeitig eine Schwerpunkteinteilung der eingesetzten Kräfte. Was wiederum zwangsläufig das Miteinander fördere, die Motivation stärke und vor allem beim Einsatz die Kräfte schon bei der Alarmierung in geordnete Bahnen lenke, so dass einer „eigendynamischen Einsatzentwicklung“ vorgebeugt werde. Natürlich müssten alle Wehren künftig auf gewünschte Ausrüstungsgegenstände verzichten, aber es sei die beste Möglichkeit, um zusammen zu wachsen, bilanziert Schuster, der seine Vorschläge übrigens ausdrücklich als Privatperson macht – „um Irritationen vorzubeugen“.

Seit Anfang letzten Jahres arbeiten die Wehren der Bergstadt an einem gemeinsamen Konzept für die Feuerwehr der Zukunft. Mitte des Jahres soll es vorgelegt werden.